

THOMAS MOHR

MIT DREI LAMAS NACH ROM

Wie ich als Schatten meiner selbst loszog
und unterwegs das wahre Leben fand



bene!

Thomas Mohr

Mit drei Lamas nach Rom

Wie ich als Schatten meiner selbst loszog
und unterwegs das wahre Leben fand

Über dieses Buch

Drei Männer pilgern mit Lamas von Südtirol über die Alpen. Sie wollen nach Rom, und dort den Papst treffen. Für Autor Thomas Mohr wird es eine Reise zum Sinn des Lebens ... Eine bewegende Geschichte über Glauben, Freundschaft und darüber, dass Aufgeben keine Option ist.

Mit drei Lamas zu Fuß 1.070 Kilometer zum Papst pilgern – was für eine verrückte Idee! Das finden die drei Freunde selbst. Vor allem Thomas Mohr, der nach seiner Krebserkrankung angeschlagen und in schlechter körperlicher Verfassung ist.

Sie sind keine klassischen Pilger. Aber je länger die Freunde gehen, desto mehr wird es auch eine spirituelle Reise. Denn der Weg macht etwas mit ihnen, insbesondere mit Thomas Mohr. Er wird gelassener, spürt neue Kraft, kommt dem Sinn des Lebens auf die Spur. Vieles, was ihn sonst im Alltag umtreibt, verliert auf der Pilger-Reise plötzlich an Bedeutung.

Es ist kein leichter Weg, aber die drei kommen voran. Im dichten Schneetreiben ziehen sie durch die Berge, einmal legen sie 48 Kilometer an einem Tag zurück. Manchmal

suchen sie bis zum Einbruch der Dunkelheit nach einem Quartier. Unterwegs begegnen den drei Freunden und ihren Lamas auch viele freundliche Menschen, Türen stehen offen, man bietet ihnen zu Essen und zu Trinken an. Und ganz am Ende erwartet sie Papst Franziskus auf dem Petersplatz in Rom, dem sie eine Kippa aus Lamawolle schenken ...

»Als wir mit unseren Lamas in Rom am Petersplatz stehen und uns als Freunde, die es in jeder Hinsicht geschafft haben, die Hände geben, bricht sich die Erkenntnis Bahn, was der Weg aus uns gemacht hat.

Papst Franziskus fordert uns auf, für ihn zu beten. Und ich meine, seine Aufforderung genau verstanden zu haben:
>Kümmert euch um eure Mitmenschen, kümmert euch umeinander!<<

Thomas Mohr

Inhaltsübersicht

Widmung

Spät dran

Aufbruch ins Ungewisse

20. Februar // Absiedeln

21. Februar // Raureif

22. Februar // Jetzt sind wir wirklich weg

23. Februar // Wo wollt ihr Komiker denn hin?

24. Februar // Wolkenvorhang

25. Februar // Sibirische Kälte

26. Februar // Verrückt

27. Februar // Eine folgenreiche Begegnung

28. Februar // Wegscheide

1. März // Stillstand

2. März // Wieso ist uns das nicht früher eingefallen?

3. März // Unbeantwortete Fragen

4. März // Irrweg

5. März // Von Krankheit und Hoffnung

6. März // Albträume und sonstige Katastrophen

7. März // Aufgeben ist noch nie eine Option
gewesen

8. März // Reis und Mimosen

9. März // Die Herausforderung, die ich suchte

10. März // Auf der Flucht
11. März // Noch 506 Kilometer bis nach Rom
12. März // Von Empathie und Aufmerksamkeit
13. März // Der Weg der Begegnungen
14. März // Verirrt
15. März // Vom Scheitern
16. März // Dauerregen
17. März // Der letzte der Templer
18. März // Ein unerwartetes Geschenk
19. März // Elefanten
20. März // Ruhetag
21. März // Die Angst
22. März // Verfolgung
23. März // Sich einlassen
24. März // Vom Umgang mit Zeit
25. März // »Siehe, dein König kommt...«
26. März // Eitelkeiten
27. März // Die Sterbende
28. März // Freundschaft
29. März // Der Weg aus dem Irrgarten
30. März // Erkenntnisse
31. März // Gehen oder bleiben?
1. April // Von den kleinen Ostererlebnissen
2. April // Der Weg der Hindernisse
3. April // Hartnäckige Bilder
4. April // Der Feind der Innerlichkeit

5. April // Über den Grat

6. April // Vom Kampf gegen die Halbherzigkeit

7. April // Das unermesslich weite Spektrum

8. April 2018 // Gut gewirkt

9. April // Unerbittlich

10. April // Der Berg der Freude

11. April // »Betet für mich«

Von der Hoffnung

Ein Blick zurück – voller Dankbarkeit Nachwort von

Thomas Burger

DANK

Für Emma

50 Tage, 1075 Kilometer zu Fuß von Bozen nach Rom.
Über die Berge, durch schmale Täler und weite Ebenen,
ans Meer. Immer weiter und weiter. Was uns unterwegs
begegnet ist,
was wir erfahren haben, das alles ist schier unglaublich.
Es war weit mehr, als wir erwartet haben.

Thomas Burger, Walter Mair und Thomas Mohr



© Dr. Thomas Burger

Lamas sind ganz erstaunliche Tiere. Unterwegs sind ihnen die Herzen der Menschen zugeflogen. Wer sie

sieht, muss unwillkürlich lächeln. Sie haben einen markanten Blick und großes Durchhaltevermögen. Sie gehen ihren Weg, sind eigenwillig und vielleicht gerade deshalb die besten Gefährten für solch eine verrückte Reise - abgesehen von meinen beiden Freunden. Es war schon viele Jahre lang mein großer Traum, mit meinen treuen Lamas und mit guten Freunden den alten Pilgerweg nach Rom zu gehen. Dies hatte zuvor noch niemand gewagt. Und manches sprach dagegen. Aber was ist, wenn wir nie unseren Träumen nachgehen?

Walter Mair



© *Dr. Thomas Burger*

Spät dran

Der Nachmittag ist schon fortgeschritten, die untergehende Sonne taucht die Umgebung in ein rötliches Licht und zeichnet lange Schattensilhouetten auf den Weg. Heute haben wir bereits eine Distanz von 33 Kilometern zurückgelegt, die mir schwer in den Gliedern hängen. Meine beiden Kameraden haben vom Start weg eine Gangart angeschlagen, der ich bis jetzt nur mit äußerster Kraftanstrengung folgen konnte. Die wunderschöne Landschaft der Valli di Comacchio in der Po-Ebene zieht unbeachtet an mir vorbei.

Unsicherheit macht sich breit. Wir haben keine Klarheit, welche Strecke wir heute noch bewältigen müssen und wo wir einen Schlafplatz finden werden. Eines steht fest: Wir sind ziemlich spät dran.

Der Fluss Reno, dem wir mit der Abendsonne folgen, mündet östlich in die Adria. Wir müssen vorher nach Süden, Richtung Ravenna einschwenken, um einen der beiden möglichen Übernachtungsplätze zu erreichen, die Tom heute früh auf der Karte in den Blick genommen hat. Bis zur Mündung gibt es aber nur zwei Möglichkeiten, den Fluss zu überqueren: eine kleine Fußgängerfähre soll etwa zwei Kilometer voraus liegen. Sie zu nutzen, würde eine

Übernachtung im nahen Sant'Alberto ermöglichen. Alternativ gibt es nur die etwa 15 Kilometer entfernte Brücke über die Staatsstraße 309, die uns nach Mandriole bringen würde. Während wir weiterziehen, fällt mir unwillkürlich eine Szene aus Richard Wagners »Der fliegende Holländer« ein. Dort heißt es: »Nur eine Hoffnung soll dir bleiben ...«

Die Hoffnung löst sich augenblicklich in Luft auf, als wir einige Zeit später vor der am Ufer festgetäuten Fähre stehen. Kein Mensch weit und breit, nur ein Schild mit dem Hinweis »fuori servizio« - außer Betrieb! Das darf doch nicht wahr sein!



© Dr. Thomas Burger

»Nur eine Hoffnung soll dir bleiben ...«, heißt es in der Oper. Und ich denke an den Schlussakkord: »Vergebene

Hoffnung!« Das ist nun der Vernichtungsschlag.

Nach über acht Stunden Wanderung liegen jetzt noch einmal weitere 18 Kilometer bis zu unserem heutigen Etappenziel vor uns. 15 Kilometer bis zur Brücke und drei bis in den nächsten Ort. Wie soll ich das noch schaffen?

Der Weg entlang des Dammes ist an Eintönigkeit nicht zu überbieten; eine unbarmherzige gerade Strecke, die scheinbar ins Nichts führt. Inzwischen ist es dunkel geworden. In den in der Ferne leuchtenden Lichtern meinen wir immer wieder die Brückenbeleuchtung zu erkennen. Ein Trugbild, wie sich herausstellt. Als die Brücke drei Stunden später tatsächlich ins Sichtfeld kommt, kann ich es schon nicht mehr glauben. Bereits seit zehn Kilometern beiße ich die Zähne zusammen. Ich bin derart geschlaucht, dass meine Begleiter schon die ganze Zeit über deutlich langsamer laufen müssen, damit ich überhaupt Anschluss halten kann. Meine Beine sind weich, die Gelenke schmerzen, mein Körper scheint jegliche Kraft verloren zu haben. Ich stehe vor dem sprichwörtlichen Aus!

Kurze Pause. Auf meinen Stock gestützt, versinke ich in Gedanken. Habe ich ernsthaft geglaubt, mit zwei geübten Weitwanderern auf der Wegstrecke von Bozen nach Rom mithalten, tatsächlich eine Distanz von über 1000 Kilometern überwinden zu können? Ich hatte wirklich die irrwitzige Vorstellung, dass sich meine körperlichen Schwächen mit Willenskraft überwinden lassen. Und als geistige Krücke das verniedlichende Bild einer läuternden

Pilgerreise mit dem Schwierigkeitsgrad eines Sonntagsspaziergangs im Kopf. Die Zweifel anderer an meiner Eignung zu einer solchen Unternehmung hatte ich einfach weggewischt. Ich wollte es ihnen und vor allem mir selbst beweisen, dass ich die Herausforderung bestehen werde. Dass mich meine Krankheit nicht zu einem Schatten meiner selbst degradiert hat. Diesen Beweis werde ich jetzt schuldig bleiben müssen.

Hinter uns liegen schwierige Etappen, unerbittliche Anstiege, bei Schnee und Temperaturen von bis zu minus 14 Grad und viele Regentage. Ich hatte trotz der unerbittlichen Zweifel, die mich verfolgten, als ich endlich die Realität einer Pilgerreise mit all ihren Mühen und Entbehrungen kennengelernt hatte, nicht aufgegeben. Meine Zuversicht war ungebrochen geblieben. Eine Zuversicht, die bei Licht betrachtet keine tragfähigen Fundamente hatte. Heute bekomme ich die längst fällige Quittung. Nach etwa 48 Kilometern Wegstrecke und über 13 Stunden Marsch haben wir uns am 18. Tag unserer Reise im Nirgendwo inmitten der Weiten der Po-Ebene verloren, für mich eine Sackgasse ohne erkennbaren Ausweg. Ich bin an meiner eigenen Überheblichkeit gescheitert.

Aufbruch ins Ungewisse

Mein Entschluss kommt weniger spektakulär zustande, als es die Unternehmung selbst vermuten ließe. Ich folge einer freundlichen Aufforderung meines alten Jugendfreundes Thomas Burger. Intuitiv hat er erkannt, was für mich dran ist, und mich zum Mitmachen gedrängt, nicht ahnend, wie es in Wirklichkeit um mich steht.

Gemeinsam mit Walter Mair hat er die Tour schon länger geplant. Die beiden haben alles vorbereitet, wollen in einigen Wochen zusammen aufbrechen. Und ich schließe mich lediglich an, setze mich sozusagen nichts ahnend ins gemachte Nest, ohne mich vorher mit den Details zu beschäftigen. Mein erster Denkfehler. Was für ein Vorhaben! Und warum ausgerechnet Lamas? Es lag auf der Hand: Walter betreibt mit seiner Familie in Oberbozen einen der größten Lama-Zuchthöfe Europas, er hat auch die Idee für die gesamte Unternehmung, wissend, dass es diesen alten Pilgerweg gibt, der direkt vor seiner Haustür beginnt: 1075 Kilometer vom Ritten bis nach Rom. Unglaublich: Er und unser gemeinsamer Freund Tom trauen es mir zu, diese Strecke zu bewältigen. Aber die beiden wissen nichts von meiner Krankheit, noch nicht.

Vor drei Jahren hat man bei mir ein Karzinom diagnostiziert. Zwei Operationen und zwei

Bestrahlungseinheiten liegen hinter mir. Als Weihnachten naht, stecke ich in der dritten Behandlungsphase und fühle mich weder geheilt noch zufrieden, sondern vor ein Schicksal ohne Ausweg gestellt.

Gesundheitlich bin ich angeschlagen und in schlechter körperlicher Verfassung, gerade einmal 51 Jahre alt. Jetzt muss und will ich meinem Leben eine Wende geben.

Ich bin mit einer Frau verheiratet, die ich seit knapp 40 Jahren kenne und mit der ich mich nach all der Zeit immer noch in Liebe und Respekt verbunden fühle. Wir haben ein Leben mit allen Höhen und Tiefen miteinander durchlebt. Und ich habe eine Tochter, zwölf Jahre alt, vital, gesund, intelligent und zu jedem jugendlichen Stellungskrieg mit Vergnügen bereit. Beide haben mir meinen Entschluss leicht gemacht. Emma, meine Tochter, ist wie elektrisiert vom Gedanken, dass ihr Vater in Begleitung von zwei Freunden und drei Lamas durch halb Italien ziehen will. Meine Frau Monika versteht, dass ich eine Auszeit brauche.

Aber ist es nicht doch alles ein wenig viel für mich? Eine derart weite Strecke über die Berge, im Frühjahr, bei Wind und Wetter? Und noch dazu mit einer rudimentären Vorbereitung.

Ich war in letzter Zeit, vor allem nach der Diagnose, wenig, eher selten zu Fuß unterwegs. In den letzten Wochen bin ich zur Vorbereitung unserer Tour in München am Isarhochufer entlanggewandert; zuweilen auch bis weit hinauf ins Isartal, nach Wolfratshausen. Aber war dies

wirklich ein ausreichendes Trainingspensum für einen Marsch von Oberbozen nach Rom? Und das ganze Vorhaben – ist es nicht völlig verrückt und aussichtslos?

Die Idee hat sich in meinem Kopf festgesetzt. Der Gedanke, es zu wagen, lässt mich nicht mehr los. Ich habe keine klaren Vorstellungen, was die Reise mit sich bringen wird. Aber ich habe mich auch nicht mit überzogenen Erwartungen befrachtet. Allein das Bedürfnis, Danke zu sagen, drängt sich mir immer stärker auf. Danke für alles, was mir in meinem bisherigen Leben möglich war. Deshalb will ich den Weg nach Rom gehen, wie viele Pilger vor mir, obwohl mir das Wort pilgern im Alltag nicht vertraut und eher fremd ist. Mit etwas Vorbereitung werde ich es schon schaffen, raunt mir meine innere Stimme zu. Mein zweiter Denkfehler.

Als ich in Oberbozen loslaufe, bringe ich stolze 115 Kilo auf die Waage. Psychisch bin ich massiv durch eine verheerende Krebsdiagnose in Mitleidenschaft gezogen. Meine Vorbereitung auf die kräftezehrende Pilgerreise ist rudimentär. Wie naiv kann man sein?





*Walter, Tom und ich kurz vor dem Abmarsch
© Dr. Thomas Burger*

20. Februar // Absiedeln

An dem grauen Wintermorgen sitze ich in dem kleinen Weiler Maria Himmelfahrt am Ritten nach unruhigem Schlaf auf der Bettkante und mache mir erstmalig und natürlich viel zu spät Gedanken, wie ich diese Unternehmung meistern soll. Unentwegt haben mich in der Nacht die Fragen wie stichelnde Geister gequält: werde ich das schaffen, 1075 Kilometer zu Fuß? Werde ich mit meinen Wegbegleitern zurechtkommen, und das über 46 lange Marschtage? Überfordern wir nicht die Lamas? Und wie wird das mit meiner Familie und meiner Kanzlei, die ich einfach zurücklasse?

Jetzt wird es ernst. Mit dem Aufwachen, auf der Bettkante, steht fest: es gibt jetzt kein Zurück. Tom, Walter und ich werden unsere lang geplante Pilgerreise beginnen und in Begleitung von drei Lamas auf der historischen Route der Via Romea Germanica nach Rom pilgern. Ich zähle die Pluspunkte auf der imaginären Liste auf: die beiden haben die Unternehmung akribisch geplant und vorbereitet. Tom hat sich mit Karten im Maßstab 1:50000, mit einschlägigen Wegbeschreibungen und durch Installation der GPS-Daten auf seinem Mobilfunktelefon mit dem Verlauf des Weges von Oberbozen nach Rom vertraut gemacht. Walter hat mit reichlich Training versucht, die

drei Lama-Hengste Buffon, Shaqiri und Tiento auf die Bewältigung einer so weiten Strecke vorzubereiten. Aber er weiß auch um die Unwägbarkeiten. Niemand hat bisher in der Neuzeit Lamas einem Marsch über eine derartige Distanz ausgesetzt. Erste Maxime war deshalb für ihn, die Tiere mit möglichst wenig Gepäck zu beladen.



© Dr. Thomas Burger

Ich blicke auf meinen Rucksack, der abmarschbereit an der Wand lehnt. Jedes Ausrüstungsteil habe ich einzeln gewogen und dabei versucht, hier und da ein paar Gramm zu sparen. Dennoch bringt der Rucksack knapp zwölf Kilo auf die Waage, Ausrüstung für sechs Wochen. Allein den Schlafsack und das Zelt, insgesamt etwa vier Kilo schwer, wird das mir zugewiesene Lama mit dem wundersamen

Namen *Tiento* für mich tragen. Habe ich alles dabei, nichts vergessen? Oder ist es doch zu viel?

Besser: wird es mir am Ende zu viel? Fragen über Fragen.

Um acht Uhr sind wir am Kaserhof verabredet. Dort angekommen, sehe ich Walter mit seiner Frau Sabine in der Wirtsstube stehen, die gerade renoviert und umgebaut wird. Walter kann nur in der Zeit des Betriebsurlaubs überhaupt an eine sechswöchige Auszeit denken, während der Saison wäre seine Abwesenheit für den Familienbetrieb nicht vorstellbar. Aufgeregt gibt er gerade letzte Anweisungen. In seinem Gesicht sehe ich, dass er letzte Nacht genauso schlecht geschlafen haben muss wie ich. Tom hingegen wirkt ausgelassen und freut sich sichtlich auf den Beginn der Unternehmung. Nach erfolgreichen Jahren im Management eines europaweit agierenden Holzbauunternehmens hat er sich ein Sabbatjahr erkämpft. Im Anschluss an die Pilgerreise nach Rom will er den gesamten Alpenbogen von Montecarlo nach Triest wandern. Und im Herbst plant er noch eine fünfwöchige Tour im Himalaja. Es wirkt so, als wäre er innerlich völlig frei.

Letzte Vorbereitungen: Schuhe schnüren, Rucksack aufschnallen. Wo ist die Mütze? Ich nehme meinen Lama-Hengst Tiento am Halfter. Auf das Abschiedsfoto gebannt ist unsere Skepsis nicht zu verleugnen. Wie Tiento so neben mir steht, scheint auch er nicht auf dieses Abenteuer versessen zu sein.

Walter läuft los, Tom und ich folgen mit unseren Tieren, jetzt sind wir wirklich auf dem Weg. Es weht ein kalter Wind, Schneereste säumen die Ränder unserer Route.



© Dr. Thomas Burger

Die drei Lama-Hengste:

Tiento de Oro, Silky Lama, * 4. April 2013

Buffon de Oro, Wooly Lama, * 27. August 2006

Shaqiri de Oro, Wooly-silky Lama, * 1. Juni 2011

Lamas gehören zur Gruppe der sogenannten Neuweltkamele, die im Unterschied zu den Altweltkamelen keinen Höcker haben. Sie stammen vermutlich vom wild lebenden Guanako ab und wurden bereits ab dem 3. Jahrtausend v. Chr. von den Andenvölkern domestiziert und vor allem als Lasttiere, aber auch als Fleisch-, Woll-, Leder- und Fettlieferanten gehalten. Somit hatte das Lama eine herausragende Bedeutung: Zur Zeit der spanischen Eroberung Südamerikas wurden von den Inkas und mit ihnen verbündeten Völkern rund zehn Millionen Lamas gehalten.

Dass Lamas spucken, stimmt, in den meisten Fällen tun sie dies allerdings, um die Rangordnung in der Herde festzulegen und aufdringliche Artgenossen auf Abstand zu halten. Besonders zeichnen sich Lamas durch ihre freundliche, neugierige und sanfte Wesensart aus.^[1]

Die Via Romea Germanica folgt einer alten Wegbeschreibung, die der Mönch Albert von Stade anlässlich seiner Pilgerreise im Jahr 1236, die ihn aus seiner Heimatstadt, nordwestlich von Hamburg, nach Rom führte, in einem Tagebuch festgehalten hat. Die Route führt dabei auch über den Ritten. Damalige Italienreisende mussten den beschwerlichen Weg über das nördlich von Bozen gelegene Hochplateau nehmen, da das Eisacktal mit seinen engen Schluchten und dem wilden Fluss zu diesem Zeitpunkt nicht passierbar war.

Unten im Dorf hat sich zu unserer Verabschiedung ein Grüppchen aus Freunden und Bekannten versammelt. Ich spüre die heimlichen Blicke auf die athletischen Figuren meiner Kameraden und auf meine Figur, die eher an August den Starken erinnert. Ich werde das mit mentaler Fitness ausgleichen, Wille ist alles.

Die Anwesenden streicheln die Lamas und knipsen Selfies, es folgt ein Gruppenfoto mit dem Pfarrer. Dann geht es weiter nach Maria Himmelfahrt. Ein paar Leute aus dem Dorf, unter anderem meine Frau Monika, haben sich entschlossen, uns noch bis nach Bozen zu begleiten. Wir steigen über den alten Weg ins Tal ab, den schon seit Jahrhunderten ganze Generationen von Sommerfrischlern auf- und abgestiegen sind, auf der Flucht vor der Hitze im Bozner Talkessel. Für drei Monate zog man auf den Berg, um dann im Spätsommer wieder nach Bozen »abzusiedeln«.

Heute ist es umgekehrt, wir genießen den Abstieg ins Tal. Denn je weiter wir absteigen, desto wärmer wird die Luft. Am Ebnicher-Hof angekommen machen wir halt. Es ist Ruhetag, aber als der Wirt hört, dass wir gerade zu einer Pilgerreise zu Fuß nach Rom aufgebrochen sind, bewirbt er uns doch mit Speckknödeln und Krautsalat. Wir sitzen auf der Terrasse mit Blick auf den noch verschneiten Rosengarten. Vor uns auf der Wiese weidet eine Gemse, dahinter öffnet sich der Blick auf den Talkessel von Bozen. Die Lamas fressen Heu, das der Wirt vor ihnen ausgebreitet hat. Die Tiere sind äußerst genügsam, sie

ernähren sich von Gras und Heu. Ab der Po-Ebene, so das Kalkül Walters, werden sie ausreichend frisches Gras entlang der Wegstrecke und auf der abendlichen Weide finden. Im noch winterlichen Südtirol und Trentino werden wir Heu zu besorgen haben. Und als Ausgleich für die körperliche Anstrengung haben wir zusätzlich Kraftfutter in die Satteltaschen gepackt.



© Dr. Thomas Burger

Walter drängt zum Aufbruch, um 15 Uhr ist in Bozen auf dem Waltherplatz eine Pressekonferenz angesetzt, zu der wir pünktlich erscheinen wollen. Das wird knapp. Wir folgen den Wegweisern der Via Romea Germanica, die uns schnellen Schrittes über steile Wege schließlich in die Altstadt von Bozen führt. Der steile Abstieg macht sich in meinen Kniegelenken bemerkbar. Wieder meldet sich eine

innere Stimme und flüstert mir zu: »Du magst einen starken Willen haben – aber du mutest dir gerade ziemlich viel zu. Merkst du nicht, dass ein einziger Abstieg schon deinen Knien schadet, einfach weil du zu viel Gewicht mit dir herumschleppst? Noch ist Zeit umzudrehen ...«

Tom reißt mich aus meinen Gedanken, indem er mir ein fröhliches: »Gleich sind wir unten« zuruft. Seine Augen funkeln vor Freude über den Beginn unserer Tour.

Auf dem Waltherplatz angekommen, trauen wir unseren Augen nicht. Eine nicht erwartete Fülle von Schaulustigen und Presseleuten erwartet uns. Tom und Walter antworten auf unzählige Fragen der Journalisten und geben Fernseh- und Radiointerviews, während ich mit vielen Mitgliedern des italienischen Alpenvereins und des Vereins der Via Romea Germanica spreche. Hochwürden Benedikt Hochkofler, Pfarrer auf dem Ritten, hat Mühe, durch die Masse zu uns durchzudringen. Als er schließlich neben uns steht, spricht er mit sonorer Stimme den Pilgersegen.

Es wird Zeit, dem ganzen Rummel zu entfliehen, wir brechen auf und verlassen die Stadt. Weinreben, so weit das Auge reicht, lediglich durchbrochen von einzelnen Hofstellen. Der Übergang von Beton zu Natur kommt abrupt.

Der Hausherr eines Weinhofes, den wir als Nachtquartier auserkoren haben, empfängt uns freundlich. Unterkunft und Verpflegung für die Lamas stehen schon bereit. Wir selbst werden fürstlich bewirtet. Ich schlafe mit

dem tröstlichen Eindruck ein, dass die Pilgerreise ruhig so weitergehen könne.

21. Februar // Raureif

Das gute Gefühl am Vorabend war trügerisch. Denn als ich mich aus dem Bett erhebe, kann ich meine Beine kaum bewegen. Erst nach ein paar mühsamen Schritten habe ich meinen Bewegungsapparat wieder einigermaßen unter Kontrolle. Auf was habe ich mich da eingelassen?

Das wird schon, rede ich mir ein, während ich meine Füße mit einer Creme einreibe, die die Haut festigen und dadurch meine Füße vor Blasen und Druckstellen bewahren soll. Ich glaube an sich nicht an die Wirkung der Creme, habe aber das Bedürfnis, mich irgendwie für das Kommende zu wappnen. Das Thermometer zeigt zwei Grad Celsius.

Tom und Walter sind beim Frühstück in beängstigend guter Laune. Dann treten wir ins Freie. Der mir anvertraute Tiento hat eine Schicht Raureif auf dem Rücken und will den von ihm zuvor eroberten Heuballen nicht hergeben.

Das Fell von Lamas hat bemerkenswerte thermische Eigenschaften. Es ist so dicht, dass so schnell kein Regen, kein Schnee, keine noch so niedrigen Temperaturen in die tieferen Schichten des Körpers durchdringen können. Umgekehrt isoliert es so gut, dass der Reif trotz der Körperwärme nicht schmilzt.

Es ist Zeit, ich hole meinen verträumten Tiento aus dem Stall. Widerwillig lässt er sich sein Halfter anlegen, während es – so der Anschein – für seine tierischen Mitpilger, die beiden Sportskanonen Shaqiri und Buffon, schon direkt losgehen könnte.

Tiento schabt sich an meinem Rücken und macht auf sich aufmerksam, indem er immer wieder einen sonderlichen Laut, eine Art Jaulen von sich gibt. Walter beruhigt mich: Tiento will nur kommunizieren, ein wenig plaudern. Was soll ich sagen? Mir ist gerade auch ein wenig sonderbar zumute ...



© *Dr. Thomas Burger*